Peterskirche Heidelberg – Predigt zum 4. Advent (21. Dezember 2014)

Lied EG 8 „Es kommt ein Schiff geladen“

Liebe Gemeinde.

Wohl zu keiner Zeit des Jahres wird mehr gesungen als gerade jetzt in der Advents- und Weihnachtszeit.

Mir fällt das bei jeder Veranstaltung und Zusammenkunft derzeit auf.

Und in der Tat gibt es unerhört reichen Schatz an Advents- und Weihnachtsliedern, aus welchem wir uns bedienen können, den wir da zur Auswahl haben.

Unter diesen Liedern gibt es welche, die hauptsächlich eine Stimmungslage, eine Atmosphäre vermitteln, andere erzählen eine Geschichte.

Einige sind auch Betrachtungen, gleichsam musikalische Bilder, die es sich erst zu erschließen und dazu am besten zu ersingen gilt.

Ein solches Lied ist die Nummer 8 in unserem Gesangbuch.

Ich bitte Sie es aufzuschlagen, denn unsere Predigt heute soll das Singen und Betrachten dieses Bild-Liedes sein.

Es handelt sich um eines der bekanntesten Adventslieder, zugleich um eines der inhaltlich dunkelsten. Es geht Ihnen vermutlich nicht anders als mir selbst: Beim Singen erahne ich den Inhalt mehr, als dass ich ihn zunächst konkret benennen könnte.

Das Lied gehört zu den ältesten unseres Gesangbuches.

Der Text wird Johannes Tauler zugeschrieben, einem der eindrücklichsten Theologen des 14. Jahrhunderts.

Geboren wurde er um 1300 in Straßburg als Sohn eines reichen Bürgers.

Bereits als Jugendlicher trat er in den Orden der Dominikaner ein; vor allem die asketische Lebensweise der Dominikanermönche, aber auch die Predigt in der Sprache des Volkes bei diesem Orden mögen ihn angezogen haben.

Johannes Tauler studierte in Köln Theologie – unter anderem bei Meister Eckehart, dem großen Denker und Mystiker des deutschen Mittelalters.

Nach seinem Studium wirkte Tauler als Prediger in Basel, in Köln und seiner Heimatstadt Straßburg – als mitreißender Prediger wurde er bald weithin bekannt und berühmt.

Als Vorbote der späteren Reformation vertrat er schon die Rechtfertigung des Menschen allein durch das Vertrauen in Gottes Güte.

Tauler starb 1361. Luther hat sich später sehr lobend und anerkennend über seine Predigten und Schriften geäußert.

Lieder hat Tauler gerne in seinen Predigten zitiert, auch eigene.

Eines davon ist unser Lied „Es kommt ein Schiff geladen“.

Es ist wohl in Köln entstanden, jedenfalls hat es sich dort als Wallfahrtslied lange gehalten.

Die heutige zugehörige Melodie ist uns aus einer Handschrift des Jahres 1608 bekannt.

1626 gab ein gewisser Daniel Sudermann aus Lüttich, der Leiter eines Studentenwohnheims in Straßburg und großer Verehrer Johannes Taulers war, das Lied erstmals in Druck unter dem Titel „Ein uralter Gesang, so unter des Herrn Tauleri Schriften gefunden, etwas verständlicher gemacht.“

So weit die Vorlesung, jetzt die Predigt, liebe Gemeinde!

Bereits ein erster Blick auf den Text zeigt eine Zweiteilung. In den Strophen 1 bis 3 wird das Bild vom Schiff angeführt und gedeutet. Die Strophen 4 bis 6 gleichen der Betrachtung einer Weihnachtskrippe mit den Gedanken, die dabei aufkommen.

Trotz deutlicher Zweiteilung sind beide Liedteile aufeinander bezogen.

Singen wir Strophe 1 miteinander.

1. „Es kommt ein Schiff geladen bis an sein’ höchsten Bord,

trägt Gottes Sohn voll Gnaden, des Vaters ewigs Wort.“

Das Lied findet sich bei Tauler im Zusammenhang einer Predigt zu der Stelle im Brief des Apostels Paulus an die Galater (4, 4f.), wo es heißt:

„Als aber die Zeit erfüllt ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz getan, auf dass er die, so unter dem Gesetz waren, erlöste, damit wir die Kindschaft empfingen.“

Ein gewaltiges Geschenk kommt da also für uns.

Und es kommt per Schiff. Dieses Bild vom Lastkahn lag für Taulers Hörer nahe, predigte er doch stets in großen Städten mit Hafen am schiffbaren Rheinstrom: Basel, Köln, Straßburg.

Das Schiff ist voll beladen mit einem großen Schatz – bis an sein’ höchsten Bord.

Die Ladung ist von allerhöchstem Wert, ja das Kostbarste überhaupt:

Da kommt Gottes Sohn. Da kommt das Heil, die Rettung für alle, die an ihn glauben.

Mit ihm kommt das ewige Wort Gottes, unseres himmlischen Vaters. Und dieses ewige Wort ist die immer gültige, unbeschränkte und unbegrenzte Zusage, immer bei uns zu sein und zu bleiben – egal, was auch geschehen mag in unserem Leben.

Deswegen brauchen wir uns nie allein oder verlassen zu wähnen. Wir sind behütet und geborgen bei Gott – und bleiben es.

Deshalb brauchen wir uns nie zu fürchten, sondern dürfen uns immerdar in unserem Herrn freuen – wie es ja auch den Hirten in der Weihnachtsgeschichte deutlich gesagt wird:

„Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr.“ (Lk. 2, 10f.)

Singen wir Strophe 2 miteinander:

1. „Das Schiff geht still im Triebe, es trägt ein teure Last;

das Segel ist die Liebe, der Heilig Geist der Mast.“

Das Schiff geht still im Triebe…

Obwohl es mit einer solch unendlich kostbaren Fracht daherkommt, wirkt die Ankunft nicht spektakulär.

Da sind kein Volksauflauf, keine Hochrufe, kein Hüteschwenken, wie wir das vielleicht bei der Ankunft eines bedeutenden Schiffes erwarten würden.

Nein, ich denke, es ist gerade die Eigenheit dieses Schiffes mit dieser Fracht, dass es ganz still, ganz sacht, ganz allmählich ankommt.

Gottes Wort, seine Zusage, sein Versprechen ist ja schließlich auch keine laute Parole, kein Kampfruf gar, sondern ein sanfter Zuspruch, ein inniges Trostwort für uns.

Ein Schiff hatte zu Taulers Zeiten selbstverständlich ein Segel für den Antrieb.

Wenn Gottes Gnade in Jesus Christus zu uns kommt, was treibt ihn an?

„Das Segel ist die Liebe“, heißt es in unserem Lied.

Aus Liebe, die er uns gegenüber hegt, handelt Gott.

Dem Mast beim Schiff, der alles aufrecht hält, entspricht der Heilige Geist bei uns – er hält uns aufrecht, er tröstet uns, er gibt uns die Gewissheit der Liebe Gottes.

Und dieser Geist ist unter uns wirksam noch und noch immer. Ich spüre das gerade dieser Tage wieder in Gesprächen und Begegnungen.

Der Geist ist am Werk und erhält Gottes Freudenbotschaft von seiner Gnade unter uns lebendig.

Singen wir Strophe 3 unseres Liedes miteinander:

1. „Der Anker haft’ auf Erden, da ist das Schiff an Land.

Das Wort will Fleisch uns werden, der Sohn ist uns gesandt.“

„Der Anker haft’ auf Erden.“

Die Freudenbotschaft Gottes an uns schwebt nicht hoch über unseren Köpfen und verhallt dort ungehört, weil sie nichts mit unserem Leben zu tun hätte.

Sondern diese Freudenbotschaft schallt hinein in unser Leben, in unseren Alltag.

Die Botschaft hat Bodenhaftung, sie ist geerdet.

Im Theologendeutsch heißt das „Kondeszendenz“, also das Heruntersteigen Gottes.

Und das ist etwas ganz und gar Besonderes, etwas spezifisch Christliches.

Gott bleibt nicht hoch oben auf seinem Himmelsthron sitzen und zuckt mit den Achseln angesichts unseres Ergehens.

Wie Christus sich gerade denen unten zugewendet hat, weil Gott sich stets gerade dem Geringen zuwenden will.

Ja, Gott selbst wird Mensch. Er will an unserem Leben ganz und gar teilnehmen, teilhaben.

Kondeszendenz Gottes: Genau das feiern wir an Weihnachten. Gott kommt in unser Leben, scheut sich nicht, ist sich nicht zu fein – was für ein Gott!

Dank Jesus Christus kennen wir Gott, wie er sich herabbeugt, um uns zu erheben aus unseren Nöten, Ängsten und Sorgen.

Singen wir Strophe 4:

1. „Zu Bethlehem geboren im Stall ein Kindelein,

gibt sich für uns verloren, gelobet muss es sein.“

Ortswechsel.

Wir werden nach Bethlehem geführt.

In diesem Dorf in Judäa geschah dieses Sich-Hinunterbeugen Gottes vor rund zweitausend Jahren konkret – in einem Stall, in einer Futterkrippe, mit einem kleinen Kind, soeben geboren.

In diesem Baby ergibt sich Gott.

Er, der doch am allerwenigsten nötig hätte, auf irgendetwas zu verzichten – er verzichtet auf alle Vorrecht und Privilegien, um ganz solidarisch zu sein, um an aller Niedrigkeit, aller Dürftigkeit, aller Not des Menschenlebens teilzuhaben.

Das Weihnachtsbild, das Johannes Tauler da in seinem Lied malt, unterscheidet sich von manch anderem wohltuend: Es hat gar nichts Kitschiges an sich, da ist kein Knabe in lockigem Haar. Da ist auch nicht diese fast routinierte Selbstverständlichkeit von „Alle Jahre wieder“.

Da ist vielmehr das Staunen über dieses unerhörte Wunder, dass Gott sich aus Liebe selbst verschenkt.

Wo gibt es auch so etwas je?

In Bethlehem, nirgendwo sonst als dort!

Die beiden folgenden Strophen geben unserem Lied besondere Tiefe.

1. „Und wer dies Kind mit Freuden umfangen, küssen will,

muss vorher mit ihm leiden groß Pein und Marter viel,

1. danach mit ihm auch sterben und geistlich auferstehn,

das ewig Leben erben, wie an ihm ist geschehn.“

Wie groß das Weihnachtswunder ist, kann wohl nur ermessen, wer selbst das Leben kennengelernt hat, wer es lebt mit allen Höhen und Tiefen – und wer es annehmen kann, wie es einmal ist.

Da gehören Notsituationen dazu, Sorgen und Ängste – eben: groß Pein und Marter viel.

Es gehört auch dazu, zu etwas zu stehen, einzustehen, zu bekennen, treu zu bleiben – bis in den Tod.

Wer dem, was Gott uns zusagt, vertraut und dabei verbleibt, dem ist verheißen, dass Gottes Begleitung niemals aufhören wird. Dem ist verheißen geistliche Auferstehung im Glauben und das Ewige Leben – das heißt: ein unverlierbares, ein uneingeschränktes, ein unendlich geborgenes und erfülltes Leben.

Besonders beeindruckt mich an Taulers Lied, dass die beiden letzten Strophen einen großen Bogen spannen, der das gesamt Kirchenjahr umfasst und damit alles, was Gottes Verhältnis zu uns ausmacht.

Da ist freilich Weihnachten, unsere unmittelbar bevorstehende Kirchenjahreszeit jetzt: Gott wird Mensch.

Da wird unser Blick aber auch auf Karfreitag gelenkt: Gottes Menschsein ist so ehrlich, so echt, dass er auch bereit ist in den Tod zu gehen.

Und da ist dann auch Ostern: Der Tod hat nicht das letzte Wort, sondern auf ihn folgt neues Leben. Was aller Menschenlogik widerspricht, ist das größte, das entscheidende Wunder.

Aber ohne Weihnachten und ohne Karfreitag ist es nicht möglich.

Alles ist aufeinander bezogen, alles ineinander verschränkt.

Lassen wir das Schiff der Gottesgnade bei uns einen Hafen finden und vor Anker gehen!

Das heißt: Lassen wir Gott bei uns geboren werden – uns zugute!

In diesem Sinne wünsche ich uns allen eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit.

Amen

Singen wir die Strophen 5 und 6 unseres Liedes!

Dr. Martin-Christian Mautner, Pfr.